

In Nr. U war ein nicht unmittelbar übernommenes Zitat aus einer Kritik von Monty Jacobs (~~der~~ tatsächlich ein Maskulinum ist) enthalten, und zwar in dem Sinne, als ob dort die Hervorhebung des femininen Charakters von Moissi Richard II. in lobender Absicht geschehen wäre. Diese Annahme konnte und mußte sich aus dem Umstand ergeben, daß der Wiener Verehrer des Moissi, der es zitiert hatte, doch offenbar von der freundlichsten Absicht geleitet war. Nun wird mir versichert, daß eine solche im Zusammenhang des Originals sich keineswegs nachweisen lasse. Herr Monty Jacobs war ~~aber~~ mit der Ricarda II. nicht einverstanden, der Wiener Tölpel hat es ~~aber~~ für ein Kompliment gehalten; was den Humor der Sache verschiebt, ~~aber~~ sich auch verstärkt. Jener scheint sich ~~aber~~ auch sonst nicht ganz klar auszudrücken und vielleicht hat wieder der Berliner Leser unrecht, der in dem folgenden eine Reaktion auf die Bemerkung der Fackel erkennen will. In einem törichtem Artikel über Berthold Viertel's »Truppe« — von deren Regisseur ich als Zeuge einer halben Stunde Probearbeit den Eindruck gewann, daß er vom Wort her und zum Wort hin der Mann wäre, mit dem ganzen neudeutschen Theaterbetrug aufzuräumen, ~~und von dem nur~~ die Berliner Kommiskritik findet, daß er von Shakespeare »ablenke« — in seiner Vossischen Zeitung also deutet der Herr Monty auf irgend etwas wie folgt hin:

Wenn irgend ein Schufferle uns Kritiker schmähen möchte, indem er uns mit den Tragödien unserer Zeit zusammenspannt, so lachen wir fröhlich über den Streich, den ihm Ignoranz und blinde Rachsucht spielen. Denn niemals zuvor war die deutsche Bühnenkunst so reich an Temperamenten und Persönlichkeiten wie eben jetzt.

Man kann sich eigentlich gar nicht vorstellen, daß damit auf mich gezielt sein soll, da doch zu einem Schufferle vor allem jene feigste und schmierigste Anonymität des Angriffs gehört, die den Angegriffenen nicht nennt, und die ist ~~doch~~ in der Regel nicht meine Sache. Auch die blinde Rachsucht träfe so ganz und gar nicht zu, da mir ja ~~Herr~~ Monty nichts angetan

U608-612
Haut

1/2

+ alle
H pel
Li
+ and
1/4

10

→ ~~schon~~

→ ~~schon~~
→ 1

Po
briken
erläßl
sonstig
MA
b. H
eleph
eleph
Abc
Post
ken
äBlic
nstige

Monty hat ja das für sich
was! ~~ist~~ ~~bleibt~~
ja nicht immer
genügt,

hat, sondern im Gegenteil, wie ich wenigstens immer hörte,
mein »Verehrer« war. Blicke nur die Ignoranz. Denn tatsächlich
habe ich nicht gewußt — und werde eben erst darauf aufmerk-
sam gemacht —, daß die deutsche Bühnenkunst niemals zuvor
so reich an Temperamenten und Persönlichkeiten war wie »eben
jetzt«. ~~Da könnte man nur sagen: Außer das. Nämlich~~ wenn
nicht der Monty Jacobs ein so überaus zuverlässiger Gewährs-
mann auf diesem Gebiete und Kenner sämtlicher früherer
Epochen der deutschen Bühnenkunst wäre. Ich hatte von einer
Hurenzeit gesprochen und irrümlich vermutet, daß ein Kritiker,
dem ein weiblicher Richard gefiel, zu ihr gehöre. Es stellt sich
heraus, daß ein solcher auch ihm mißfällt, daß er also eigent-
lich ganz wie ich mit einer Epoche unzufrieden ist, deren
berühmtester Schauspieler ~~so aussieht~~. Aber es stellt sich des
weiteren heraus, daß er trotzdem nicht nur ihren vollen Persön-
lichkeitsgehalt anerkennt, sondern geradezu ihre Überlegenheit
über alle Vorzeit, deren Theaterproduktion der Herr Monty
Jacobs seit Gründung der Vossischen Zeitung, also sagen wir
seit der Neuberger, überschaut hat. Und so ist es zum mindesten
einleuchtend, daß Matkowsky hinter dem weiblichsten Richard
von heute und — nach dem unisono Berlins und Wiens, vor
allem ~~die~~ anmutigste Rosalinde von ehemals hinter dem
Fräulein Bergner zurückbleibt. »Uns Kritikern« kann keener.
Denn wenn der Berliner Literat von heute nichts weiß, so weiß
er Bescheid, und zwischen »niemals zuvor« und »eben jetzt«
souverän verfügend, braucht dieses Bescheidwissen nur auf drei
Buchstaben in der Mitte verzichten, um die Werte aller Ver-
gangenheit/so zu verlassen, wie man in Berlin W C die Gegen-
wart anzutreffen wünscht.

WA
e. d. d.

12
L. in der Öffentlichkeit
Monty kommt in

12
d

12
12
- alle sagen wir

→ 2

Handwritten notes at the top right, including "Handwritten" and "1870".

Titel: Gisela - Kerstin

~~2100~~ ~~regulär~~ ~~1870~~

Handwritten notes on the left side, including "1870".

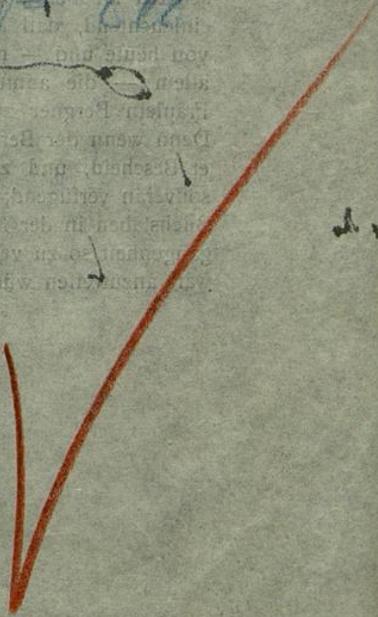
5000 dann in 200 ~~...~~ 25 Stück gelb

Handwritten notes on the left side, including "1870".

~~Bestell Nr 24~~

Handwritten notes on the left side, including "1870".

Handwritten text at the bottom of the page, including "1870".



10. VII. 9

R. Roth

18/15

17 A

Freund

→ adprocurum

→ p... ..

~~Herr~~ Kerr, der Schwarm von Berlin W/Cf, ist von Mosse, bei dem es nicht so wie bei armen Leuten ist, in die große Welt geschickt worden, um ihn Deutschland von der sympathischen Seite zu präsentieren. Besonders gut hat er sich in England gemacht, aber auch die Spanier fanden ihn ~~eben~~würdig. In einem der XXVII Absätze — sie sind alle numeriert und es kann deshalb keiner fehlen — sagt er von ~~dem~~ Cid:

Fr

→ um

→ p... ..

H m

XIV.

— — Am Tor hängt er, mit seinem Vollbart. »Pavor Maurorum / 10
— der Maurenschreck.

Es gehört schon eine Portion Kühnheit dazu, und eine, die direkt an den Cid erinnert, im Hause des ~~Freilängers~~ vom ~~Wort~~ bart zu sprechen. Und wie er's mit ~~den~~ Helden aufnimmt, so beugt er sich vor ~~den~~ Helden:

H... ..

10

XXVI.

Frau M. L. K., königlicher und holder — bei Gott! — als Gottes unkönigliche Maria Luisa, fuhr uns nach dem Escorial von Madrid. Zur Hochfläche stieg auf umlöteten Weg das Auto (ohne, wie bei Philipp, in ein da fé zu entarten).

1 m
—

— — Wir fühlen das Glück einer menschlichen Begegnung.

Daß aber Herr Kerr doch nicht an ~~ihnem~~ Witz verhindern konnte, der zum Tollachen ist und naturnotwendig entsteht, wenn der Kurfürstendamm sich im Escorial auszukennen beginnt. Philipp hätte Herrn Kerr dafür vergönnt, mindestens zehn Jahre Zeit vergönnt fern von Madrid darüber nachzudenken, aber auch nach Ablauf dieser Frist nicht wiederzukommen.

1 m + ...

10 p... ..

→

11/16
(den

14/17
15

Jean Kerr hat mir...

→ Tasse Hispaniorum

Leipzig

Carl Jakob

1000

Erzettel mit Querschnitt

100

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

Handwritten text, mostly illegible due to bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten note at the bottom right, possibly a signature or date.

Handwritten text at the bottom left, possibly a date or reference.

14. VII.

0.1

K. Korder

Es gibt in Berlin einen Feuilletonisten, der mit leichter Hand ganz appetitliche Windbäckereien zustandebringt, die substanzlos genug sind, um einem nicht im Magen liegen zu bleiben, und der heißt Auburtin. Der Mann übernahm sich, ging auf Reisen und ward, auf die satirische Betrachtung realer Verhältnisse angewiesen, zum Obertäng. Flacheres, Überheblicheres und unfreiwillig Komischeres ist selten produziert worden als diese Reisebriefe aus Wien und Budapest und schallender war nie eines Saales Heiterkeit, als jene, die ich durch das Zitat von den Erzherzogen, die weiland den Kammerkatzen nachstellten, geweckt habe, während wieder die Süffisance, mit der dieser Humorist über Peter Altenberg zu sprechen wagte, die entsprechende Aufreizung schuf. Nun gelangt eine mit Bleistift beschriebene Karte, die den Aufdruck »Redaktion des Berliner Tageblatt« trägt, an die Adresse der »Redaktion der Fackel« — zwei Redaktionen! — und enthält den folgenden Text:

1/2

16

1/2

5

1/2

1/2

TS

Berlin, 29. 7. 23

Sehr verehrter Herr Kraus! Heute sagte mir einer telephonisch, Sie hätten über mich so einen guten Artikel geschrieben, den ich lesen mü s s e. Ja aber: D. Fackel leuchtet nicht in Berlin. Und da habe ich e. gr. Bitte: Könnten Sie mir die Nummer nicht senden? Sie täten das einem Manne, der zu Ihren eifrigsten Bewunderern gehört. Wie oft habe ich in der jahrelangen Gefangenschaft auf Corsica Ihre Artikel gelesen! Es waren viele Österreicher im Lager und die erhielten die Fackel, eingeschmuggelt in Dosenbüchsen. Also seien Sie so gut. Herzlichen Dank im Voraus Ihr ergebener Victor Auburtin

Die Antwort war der folgende Brief:

Wien, 16. August 1923.

Herrn Victor Auburtin

Redaktion des Berliner Tageblatt
 Berlin S. W. 19
 Jerusalem Straße 46—49

Sehr geehrter Herr!

Ihre Bitte, die wir dem von Wien abwesenden Herrn K. übermittelt haben, beruht offenbar auf einem Mißverstehen der Angaben, die Ihnen irgendjemand telephonisch gemacht hat. Wenn dieser Ihnen wirklich gesagt hat, Herr K. habe einen »so guten Artikel über Sie geschrieben, den Sie lesen müssen«, so war es gewiß jemand, der Ihnen nicht wohl will. In der Fackel ist kein Artikel »über« Sie erschienen, allerdings aber eine Reihe von Glossen, in denen von der langwierigen Gelegenheit Ihrer Wiener Plaudereien aus der Typus des auskennerischen Berliners auf Reisen dargestellt wurde. Was immer Ihnen darüber durchs Telephon erzählt wurde, so hätten Sie als Kenner der »Fackel« doch vermuten können, daß Herr K. keine essayistische Würdigung Ihrer literarischen Persönlichkeit geschrieben haben dürfte. Wenn Sie sich das Heft auf dem richtigen Wege — durch eine Buchhandlung oder durch den Verlag: was ja, wiewohl die Fackel in Berlin nicht »leuchtet«, immerhin möglich ist — verschafft haben, so werden Sie zu der Einsicht kommen, daß die Bitte an den Autor jener Glossen wohl der Zumutung gleichkommt, die öffentliche Unfreundlichkeit, zu der er verpflichtet ist, um eine private zu vermehren, zu der er nicht berechtigt ist und nicht den geringsten Anlaß hat. Da Sie diese Bitte aber mit dem Umstand begründen, daß Sie einer seiner eifrigsten Bewunderer seien, so gestatten Sie ihm wohl die Bemerkung: er weiß nicht, ob dieser Umstand oder die menschlich gewiß noch erheblichere Tatsache einer jahrelangen Kriegsgefangenschaft dem Zustandekommen Ihrer Reiseplaudereien (in jeder Zeile und nicht bloß in der über Peter Altenberg) grimmiger zu widersprechen scheint.

Hochachtungsvoll
 Verlag »Die Fackel«

Es gibt in Berlin einen Feuilletonisten, der mit leichter Hand ganz alltägliche Windbäckereien zusammenhängt, die ausbleibend heute sind und einem nicht im Magen liegen zu bleiben, und der heißt Adolphus. Der Mann bestimmt sich, ging auf Reisen und ward auf die sanitische Barschmutterlei Verhältnisse angewiesen, zum Oberstabs-Fleischers, überhieblich es und unwillkürlich Komisches ist selten produziert worden als diese Reisebriefe aus Wien und Budapest und schallender war die eines gähes Heiterkeit, als fand die ich durch das Zust von den Erbsenzügen die weihand den Kammerkarren nachstellen, geweckt habe, während wieder die Süßhane, mit der dieser Plunonist über Peter Altenberg zu sprechen wartete, die auf- sprechende Aufzeichnung schüt. Nun gelangt eine mit Beifall beschriebene Karte, die den Ausdruck: Redaktion des Berliner Tageblatt trägt, an die Adresse der Redaktion der Fackel. — zwei Redaktionen! — und enthält den folgenden Text:

Sehr verehrter Herr Komar! Heute sage ich, oder eigentlich Sie hätten über mich so einen guten Artikel geschrieben, den ich lesen in das 2. Jahrgang. Fackel leuchtet nicht in Berlin. Und da habe ich an Sie Bitte: Können Sie mit die Nummer nicht senden? Sie haben das einen Mann, der zu Ihren höchsten Bewunderern gehört. Wie oft habe ich in der jährlichen Gelegenheitshaft auf Götter Ihre Artikel gelesen! Es waren viele, die ich in Lager und die Fackel, einbezogen in Correspondenz. Also seien Sie so gut, Heilichen Dank im Voraus zu erbeten. Ihr ergebener Victor Adolphus

Die Antwort war der folgende Brief:

Herrn Victor Adolphus
 Redaktion des Berliner Tageblatt
 Berlin S. W. 19
 Jenastrasse 46-49

Sehr geehrter Herr!
 Die Bitte, die wir dem von Wien abwesenden Herrn K. übermitteln haben, bezieht sich auf einen Mittheilung der Angelegenheit, die immer neugierig und lebhaft gemacht hat. Wenn dieser Ihnen wirklich gesagt hat, Herr K. habe einen so guten Artikel über Sie geschrieben, den Sie lesen müssen, so war es gewiß ein Grund, über Sie zu schreiben, aber eine Reihe von Gossen, in denen von der langwierigen Geschichte Ihrer Wiener Panderien aus der Typus des ausgenommenen Zeitners an Reisen dargestellt wurde. Was immer Ihnen darüber durchs Fehlen ersahll wurde, so hätten Sie als Kenner der Fackel, doch verstanden können, dass Herr K. keine essentialische Würdigung Ihrer literarischen Persönlichkeit geschrieben haben dürfte. Wenn Sie sich das Recht auf dem höchsten Wege durch eine Buchhandlung oder durch den Verlag, was ja, wie wohl die Fackel in Berlin nicht leuchtet, immerhin möglich ist, verschaffen haben, so werden Sie zu der Einsicht kommen, daß die Bitte an den Autor jener Gossen wohl der Zumutung gleichkommt, die öffentliche Unannehmlichkeit, zu der er verpflichtet ist, um eine private zu vermeiden, zu der er nicht berechtigt ist und nicht im Stande, das Sie diese Bitte aber mit dem Umstand begründen, daß Sie einer seiner eifrigsten Bewunderer seien, so gestatten Sie ihm wohl die Bemerkung, er weiß nicht, ob dieser Umstand oder die menschliche Gewiss noch erheblichere Talsache einer literarischen (in jeder Zelle und nicht bloß in der über Peter Altenberg) gründer zu widersprechen scheint.

Hochachtungsvoll
 Verlag: Die Fackel

Handwritten notes and markings on the left side of the page, including a large red scribble and various initials and numbers.

Handwritten numbers '17' and '10' in the upper right corner.

Handwritten numbers '47.0' and '1842' in the middle right section.

Handwritten Roman numerals 'II', 'I', and 'I' in the lower left section.

+ Auburtin
11. Aug 1823

Dieser Brief kreuzte sich mit einer Karte, die äußerlich wie die erste beschaffen war:

Hochverehrter Herr Kraus. Mein Freund hat mir nun doch die »Fackel« geschickt. Allmächtiger, wie war ich erschrocken. Nicht, weil Sie genau das Gegenteil von dem verstanden haben, was ich schrieb — daran bin ich bei meinem undeutsch klaren Styl gewöhnt; auch nicht weil Sie mir alles im Munde umdrehen (so haben Sie mir das Zimmermädchen im Mund umgedreht) . . . nein weil Sie mich mit Worten wie »Culturfacten« »einzigartig« »Anstand nehmen« »Localaugenschein« behandeln. Wie wütend müssen Sie sein, wenn Sie — Karl Kraus! — zu solchen Waffen greifen! Und ich bleibe doch Ihr Sie aufrichtig verehrender

lc

Victor Auburtin

Es gibt drei Formeln, die immer bei einer Befassung mit dem deutschen Geistesleben verwendbar sind. Zwei davon: Ausgerechnet und Außer das! kommen schon in diesem Hefte vor; bliebe noch: Weit gebracht. Der Herr Auburtin, der es seinem französischen Namen schuldig zu sein glaubt, »Cultur«, »Facten«, »Local« zu schreiben, und dementsprechend auch vermutet, daß ich seinem undeutsch klaren »Styl« nicht gewachsen bin, ist offenbar auch der Meinung, daß wir, Angehörige zweier Redaktionen, Collegen sind und daß er mit mir, den er auf Postkarten belehren darf, die Feuilletonisten geführt habe. Wenn Herr Auburtin behaupten kann oder will, daß in den lückenhaften Nachdrucken seiner Reiseplaudereien, die ich mit schmeichelhaften Vorworten in Wiener Blättern gefunden hatte, Entstellungen enthalten waren, daß ihm also dort das Zimmermädchen, das der Schäker nicht ansah, weil es nicht hübsch war, oder die den Kammerkatzen nachstellenden Erzherzoge, die zigarettenkaufende Nonne, die bei lebendigem Leib in Scheiben geschnittenen Hummern oder der auf das Niveau eines solchen Plauderers herabgesetzte Altenberg im Mund umgedreht waren, so bin ich zu jeder gewünschten Richtigstellung bereit. Daß ich das Gegenteil von dem verstanden hätte, was ich gedruckt las, wäre natürlich eine Albernheit, wenn der Styl des Herrn Auburtin noch undeutsch klarer wäre und nicht so deutsch klar wäre, daß ich eben in ihm den unverfälschten Oberläng erkannte. Daß ich freilich deutsch unklar schreibe und daß mein Bewunderer deshalb nie eine

~~Handwritten scribble~~

Hbl
10

in

H. J. H.

H. J.

10

Langpfeil

H. J.

Handwritten line

die Inbegriffe, die Jazzen,
Kümmel

6
IX
6

Dieser Brief kreuzt sich mit einer Karte die inhaltlich wie die erste besprochen war.
Hochverehrter Herr Kraus. Mein Freund hat mir nun doch die Pappel geschickt. Allmählich wie wir ich erschrecken, denn weit Sie genau das Gegenteil von dem verstanden haben, was ich schrieb — darin bin ich bei meinem unübersetzten Satze geblieben — auch nicht weit Sie mir alles im Munde umdrehen (so haben Sie mich das Zimmermächtchen im Mund umgedreht). Wenn will Sie mich mit Worten wie „Culturisten“, „einseitig“, „Anstand nehmen“ „Lobhühnerchen“ behandeln. Wie wärend müssen Sie sein, wenn Sie — Karl Kraus! — zu solchen Worten greifen. Und ich habe doch für Sie auf die wichtige verheerender

Es gibt viel Formeln, die immer bei einer Belassung mit dem deutschen Geistesleben verbunden sind. Zwei davon: „Ausgerechnet und Außer das“ kommen schon in diesem Helle vor. Die noch: „Weit geschacht. Der Herr Aduardin, der es seinem hantwischen Namen schuldig zu sein gläubt.“ „Cultur“, „Faten“, „Local“, zu schreiben und dementsprechend auch vermerkt, daß ich seinem unübersetzten „Styl“ nicht gewachsen bin, ist offenbar auch der Meinung, daß ein Angehöriger zweier Redaktionen, Kollegen sind und daß er mit mir den er auf Postkarten belären darf die Feuilletonisten gefühlt haben. Wenn Herr Aduardin behaupten kann oder will, daß in den hiesigen Nachrichten seitler Receptandereien, die ich mit schmeichelt. Vorwort in Wiener Blättern gefunden hatte, Entstellungen enthalten waren, daß ihm also dort das Zitiert mächen, das den Schaden nicht zuzugewen, weil es nicht möglich war oder die den Kennzeichen hiesigen Exzellenz die zigarettenkardende Nonne, die bei Isidorum kein in Scheiben geschnittenen Nummer, oder der auf das Niveau eines solchen Pflanzers literarische Aduardin, im Mund umgedreht, was ich zu jeder bewundern in der Stellung bereit. Daß ich das Gegenteil von dem verstanden hätte, was ich gedruckt las, wäre natürlich eine Absurdität, wenn der Herr Aduardin noch unübersetzt hätte wäre und nicht so deutsch klar, daß ich eben in dem unübersetzten Obertung erkannt. Daß ich treulich deutsch unklar schreibe und daß mein Bewunderer deshalb die eine

Handwritten notes in the top left corner, including a signature and some illegible text.

Handwritten notes on the left side, including the word „Hilfs“ and other illegible text.

Handwritten mark resembling the number „10“.

Handwritten scribble or signature on the right side.

Handwritten notes on the right side, including the word „Hilfs“.

Handwritten signature at the bottom right, possibly reading „die ...“.

Zeile von mir verstanden hat, beweist er, wenn ich ihn richtig verstehe, durch den Wunsch, auszudrücken, daß Worte wie: »Kulturfaktor«, »einzigartig«, »Anstand nehmen«, »Lokalaugenschein«, unedles, sagen wir zeitungsübliches Wortmaterial seien und er hätte vielleicht mit dem letzten Beispiel, wenn er aber will, meinewegen mit allen Recht. Aber wenn Herr Auburtin mich bisher verehrt hat, weil er in dem Glauben war, daß es mir um die Veredlung, Reinigung oder Neuschaffung der Sprache zu tun ist, in der ich die Welt, die so spricht, abbilde, und daß ich davor zurückscheuen würde, sie in der Sprache des Berliner Tageblattes sprechen zu lassen, so muß er eben eine Enttäuschung an mir erleben. Ich treffe ihn wohl ins Innerste, wenn ich ihm gestehe, daß ich keinen Anstand nehme, das Wort »einzigartig« als solches für gar nicht so übel zu halten. Daß ich jahraus jahrein nichts anderes tue als Kulturfakten sammeln und darstellen, zu denen eben auch seine Reisebriefe gehören, und daß ich nicht daran denke, auf den Lokalaugenschein, den mir seine Sphäre jeden Tag bietet und den sie nun einmal hat, zu verzichten. Er scheint mir seine Verehrung nur aus dem Grunde zu erhalten, weil er vermutet, daß diese Ausdrücke ~~nur~~ Entgleisungen waren, die ~~nur~~ daraus zu erklären seien, daß ich »wütend« war. Auf die Gefahr hin, von einem Angehörigen des Berliner Tageblatts nunmehr für seinesgleichen gehalten und infolgedessen nicht mehr verehrt zu werden, muß ich diesen Grund zu meiner Entschuldigung ablehnen. Ganz abgesehen davon, daß ich auf ihn durchaus nicht wütend war, sondern im Gegenteil schon lange nicht in so heiterer Verfassung wie damals als ich die Plaudereien des Herrn Auburtin las, gestehe ich ohneweiters ein, daß ich jene Ausdrücke bei ruhigster Überlegung zu gebrauchen pflege. Herr Auburtin tut so, als ob sein tiefstes Ehrgefühl, nämlich sein Sprachgefühl, das er unstreilig vor mir vorfaus hat, durch diese Worte getroffen wäre / und er kann nur an eine Sinnesverwirrung glauben, die mich »zu solchen Waffen greifen« ließ. Aber selbst wenn ich überhaupt »Waffen« gegen Herrn Auburtin angewendet hätte, das schlechte Wortmaterial, das er mir vorweist, hat doch als Inhalt nicht das geringste mit der Abschätzung seiner Person zu tun. Es ist zu putzig, und ich vermute, daß Herr Auburtin nur darum so undeutsch klar schreibt, weil er es vermeidet, nachzudenken. Er hätte sonst schon die erste Karte an mich unterlassen, ja gleich beim telephonischen Anruf seines Freundes sich eine zulängliche Vorstellung von dem, was er »lesen müsse«, gebildet. Vor allem aber würde er ~~f~~ auch ~~sonst~~ ~~noch~~ wissen, was er nicht schreiben muß, um der beliebte Beobachter des Berliner Tageblatts zu bleiben und sich nicht in Gegenden zu begeben, wo ich zu beobachten pflege.

Hann

7.3

Hann
(Hann)
Hann
in Hann

Hann

H A

H Hann

10. I. 6

Zelle von mir verstanden hat, beweist er, wenn ich ihn richtig
 versteht, durch den Wunsch, auszusprechen, daß Worte wie:
 Lokaltatsachen, einseitig, Ansicht, nehmen, Lokaltatsachen
 scheinen, mißliches, sagen wir zeitungsähnliches Wortmaterial seien
 und er hätte vielleicht mit dem letzten Beispiel, wenn er aber
 will, meine wegen mit allen Recht. Aber wenn Herr Audubin
 mich bisher verführt hat, weil er in dem Glauben war, daß es
 mit ihm die Verbindung, Reinigung oder Neuschaffung der
 Sprache zu tun ist, in der ich die Welt, die so spricht, abbe-
 und daß ich davor zurückweichen würde, sie in der Sprache
 des Berliner Tagblattes sprechen zu lassen, so muß er eben
 eine Enttäuschung an mir erleben. Ich trübe ihn wohl ins-
 innerste, wenn ich ihm gestehe, daß ich keinen Anstand nehme,
 das Wort „einseitig“ als solches für gar nicht so läßlich zu
 halten. Daß ich jahraus jahrein nichts anderes tue als Kün-
 stchen sammeln und darstellen, zu denen eben auch seine
 Reiseberichte gehören, und daß ich nicht daran denke, auf den
 Lokaltatsachen, den mit seine Späher jeden Tag bietet und
 den sie nun einmal hat, zu verzichten. Er scheint mir seine
 Verungünstigung nur aus dem Grunde zu erhalten, weil er vermutet,
 daß diese Ausdrücke ~~mit~~ Entfesslungen waren, die ~~aus~~ daraus
 zu erklären seien, daß ich „während“ war. Auf die Gefahr hin,
 von einem Anhörer des Berliner Tagblattes, nimmst du
 seine Geschichten erhalten und infolgedessen nicht mehr verächtlich
 werden, muß ich diesen Grund zu meiner Entschuldigung
 abgeben. Ganz abgesehen davon, daß ich zu ihm nicht
 nicht würde, was, sondern im Gegenteil schon lange nicht in
 so hoher Verfassung wie damals als ich ~~in~~ ~~die~~ ~~Redaktion~~ ~~über~~ ~~ging~~
 Herr Audubin hat gerade ich ohneweiters ein, daß ich seine
 Ausdrücke der höchsten Überlegung zu bedanken pflege.
 Herr Audubin ist so, als ob sein letztes Erlebnis, nämlich
 sein Späherbericht, das er ungenügend vor mir vorlas, durch
 diese Worte gerechtfertigt wäre und er kann nur an eine Summe
 Verwirrung glauben, die mich zu solchen Worten verleiten ließ.
 Aber selbst wenn ich überhaupt „Waffen“ gegen Herrn Audubin
 angewendet hätte, das schlechte Wortmaterial, das er mit
 vorweist, hat doch als nicht nicht das geringste mit ~~dem~~ ~~Wort~~
~~zusammen~~ ~~hängen~~ ~~zu~~ ~~konnen~~. Es ist zu wenig, und ich
 vermute, daß Herr Audubin nur darum so unklar
 schreibt, weil er es vermeidet, nachzudenken. Er hätte sonst
 schon die erste Karte an mich unterlassen, ja gleich beim
 telefonischen Anruf seines Freundes sich eine zünftige
 Vorstimmung von dem, was er lesen müsse, gebildet. Vor
 allem aber würde er auch ~~mit~~ ~~dem~~ ~~Wort~~ ~~wissen~~, was er nicht
 schreiben muß, um der beliebige Beobachter des Berliner Tage-
 blatt zu bleiben und sich nicht in Gedanken zu bewegen, wo
 ich zu beobachten pflege.

Herr

7

W

Herr
 (Herr)
 (Herr)
 (Herr)

Herr

Herr
 Herr
 Herr

Herr

Herr

14./VI. 1923

Sehr geehrter Herr,

ich wende mich an Ihre Loyalität: nehmen Sie (und bringen Sie wenn möglich) zur Kenntnis, daß die banale Wendung »der destructive Kraus« von mir nie gebraucht worden wäre. Ich hatte das Wort destructiv unter Anführungszeichen gesetzt, die im Druck ausblieben, wie denn in dem gleichen, von mir nicht korrigierten Artikel auch andere Fehler entstanden sind. Daß es sich so verhält, verbürge ich mit meinem Wort; die Redaktion der »Stunde« kann es bestätigen.

Mit aller Hochachtung

Dr. Paul Stefan

Die Loyalität, die er anspricht und in der er sich ~~wie~~ ^{Figura zeigt} nicht getäuscht hat, verzichtet durchaus auf Gegenseitigkeit: es ist dem Herrn Stefan, dessen Artikel erst durch mein Zutun korrigiert werden und dessen Satz immerhin nach der Originalfassung interpretiert werden durfte, nicht im Traum eingefallen, die ihm gleichzeitig erteilte Belehrung über die Manifest-Stelle des Aufsatzes »In dieser großen Zeit«, die er als Kriegslob zu interpretieren sich vermessen hat, ~~berichtigend auf~~ ^{berichtigend auf} seine Züricher Leser weiterzugeben.

1/2 #
+ Adik
/w

HA
2 (you)
+ (Kraus)

+ j) kriegen,

+ Adik kriegen

14./VI. 1923

Sehr geehrter Herr,

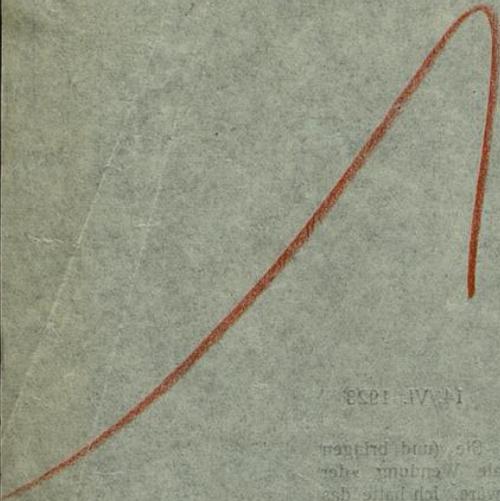
Ich wende mich an Ihre Loyalität: nehmen Sie (und bringen Sie wenn möglich) zur Kenntnis, daß die banale Wendung »der destructive Kraus« von mir nie gebraucht worden wäre. Ich hatte das Wort destructiv unter Anführungszeichen gesetzt, die im Druck ausblieben, wie denn in dem gleichen, von mir nicht korrigierten Artikel auch andere Fehler entstanden sind. Daß es sich so verhält, verbürge ich mit meinem Wort; die Redaktion der »Stunde« kann es bestätigen.

Mit aller Hochachtung

Dr. Paul Stefan

Die Loyalität, die er anspricht und in der er sich nicht getäuscht hat, verzichtet durchaus auf Gegenseitigkeit: es ist dem Herrn Stefan, dessen Artikel erst durch mein Zutun korrigiert werden und dessen Satz immerhin nach der Druckfassung interpretiert werden durfte, nicht im Schlaf seiner Züricher Leser eingefallen, die ihm gleichzeitig erteilte Belehrung über die Manifest-Stelle des Aufsatzes »In dieser großen Zeit«, die er als Kriegslob zu interpretieren sich vermessen hat, zu ihrer Kenntnis zu bringen.

70. 18. 0.



14. VI. 1833

Sehr geehrte Frau

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie sich für die
Kunst des Zeichnens interessieren würden. Ich habe
einige Zeichnungen, die ich Ihnen zeigen möchte.
Wenn Sie Zeit haben, kommen Sie zu mir, dann
kann ich Ihnen alles zeigen, was ich gelernt habe.
Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie auch
einige Zeichnungen von Ihnen sehen könnten.
Mit freundlichen Grüßen
Ihr ergebener
L. v. Stein

Die Zeichnung, die er anfertigt, ist in der That nicht
schlecht, hat vielleicht durchsichtiger gezeichnet, als ich
denken kann. Ich habe aber in dieser Hinsicht nicht
viel Erfahrung, und daher kann ich nicht sagen, ob
die Zeichnung gut ist oder nicht. Ich würde mich
sehr freuen, wenn Sie auch einige Zeichnungen
von Ihnen sehen könnten. Ich würde mich sehr
freuen, wenn Sie auch einige Zeichnungen von
Ihnen sehen könnten. Ich würde mich sehr freuen,
wenn Sie auch einige Zeichnungen von Ihnen
sehen könnten. Ich würde mich sehr freuen, wenn
Sie auch einige Zeichnungen von Ihnen sehen
könnten. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie
auch einige Zeichnungen von Ihnen sehen könnten.

500 Stenogramme, 1/2 Blatt

Georg v. Steinbock Stern



H. Kowler

In einer deutschen Zeitschrift ist zu lesen :

Freiheitskämpfer! Mehr Front gegen die Journaille, sie
 ist die Hure des Kapitals. Fördert die Verbreitung folgender Zeitschriften: Die Aktion Berlin Der Lichtbringer München
 Erkenntnis und Befreiung, Klosterneuburg b. Wien Die
 Schöpfung, Düsseldorf Alarm, Hamburg Die Welt am
 Montag, Berlin Die Fackel, Rue des Francis-
 kaine 42, Mulhouse — —

Da kann man wirklich nur das schlichte deutsche Wort sagen:
 Ausgerechnet.

Tit. Lisele - Ferner

20.000 Prospekte Fertig

Deutsch

5125 Soligentarschen, 1844

Werkst. f. Deutschland

ohne Klappen verfertigt

Anteil 1/10 = 186, 1/10

10. III. 0

